Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 9

Artikel: Auf der Ostseemöve notiert : Redeblüten, die selbst uns Baslern Eindruck machten

Autor: Klein, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071140

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Redeblüten, die selbst uns Baslern Eindruck machten

VON ROBERT KLEIN

Letztes Frühjahr unternahmen sechs Segler, alles Mitglieder des «Basler Segel-Clubs», eine Hochseereise. Es war das erstemal, daß eine Schweizer Yacht die berüchtigte Nordsee, das wilde Skagerrak, das stürmische Kattegatt und die Ostsee durchkreuzte. Die sportliche Leistung, die auf dieser Fahrt vollbracht wurde, haben in- und ausländische Zeitungen eingehend geschildert. Unausgebeutet blieb die Erweiterung unserer Sprachkenntnisse, die wir Schweizer den zwei erfahrenen Seeleuten, dem preußischen Kapitän und einem Hamburger Bootsmann, Paul, verdanken, die uns begleiteten.
Wir haben die Gespräche an Bord aufgezeichnet und glauben, daß diese Ihre Leser erheitern werden.
Wir fanden hier eine interessante Erscheinung bestätigt, die wir ja im eigenen Lande, zum Beispiel im Militärdienst, beobachten können; die sogenannten volkstümlichen Schichten verfügen über eine viel bessere Ausdrucksfähigkeit als die Gebildeten. Je weniger lang einer in die Schule gegangen ist, um so farbiger, plastischer und unterhaltender ist im allgemeinen seine Sprache.

Es war am ersten Abend, die «Ostseemöve» rückt immer weiter vom Land ab. Nur noch schwach ist ein dünner Streifen Land sichtbar. Etwas beklommen nimmt man Abschied.
Der Kapitän: «Meine Herren, mit dem Entschwinden des Landes entrücken auch Ihre Sorgen — das war immer so und wird immer so sein.»
Darauf der Bootsmann Paul: «Was auch geschieht, trag's mit Geduld, denn wer zur See fährt, ist selber schuld.»

Zwei Aussprüche des Bootsmannes: «Wer angibt, hat mehr vom Leben.»
«Jeden Tag wird man anders verrückt, es kann zur Gewohnheit werden.»

Ein Kompliment für ein gut gelungenes Essen steckte Paul mit folgendem Satz ein: « Ich danke für die Blumen » oder « Vor Stolz platzen mir die Knöpfe am Hemd. »

Als der Sturm nachgelassen hatte, mußten wir leider feststellen, daß unter vielem anderm auch alle Weinflaschen in Brüche gegangen waren — anscheinend waren diese zu wenig gut verstaut; denn der Kapitän richtete sich zu uns: «Diese Bescherung haben wir unserm Paul zu verdanken!»
Dies war eine Anschuldigung und natürlich nicht berechtigt; denn beim Einräumen war ja seinerzeit auch der Kapitän zugegen. Wir waren also alle gespannt, wie Paul auf diesen Vorwurf reagiere. Alle Augen blickten ihn an; selbst der Kapitän lauerte auf das, was bestimmt kommen wird. Paul blickt lang in die Runde. Immer noch ist er still. Die Pause wird unerträglich. Dann endlich: « Lerne schweigen, ohne zu platzen! »

Der Bootsmann Paul war ein Koloß. Hände hatte er, so groß wie Telefonbücher. Besonders der rechte Daumen war ein riesenhaftes Instrument — mit einer einzigen Drehbewegung war er in der Lage, eine Kaffeetasse oder einen kleinen Teller auszuwischen und in einwandfrei saubern Zustand zu bringen.
Nicht weniger hünenhaft war auch der Kapitän, sonst hätte er wohl nie gewagt, dem Bootsmann zu drohen: « Lieber Paul, zwinge mich bitte nicht, so fest einzuschnaufen, daß du querseits an meiner Nase hängen bleibst! »
Das war leicht übertrieben, Paul war aber nicht verlegen: « Was *Sie* wieder für einen Schatten werfen! »

Die Arbeitsteilung war sehr streng. Paul war Zimmermann, Segelnäher, Koch und hielt die Kajüten in Ordnung. An Deck war er nur selten zu sehen. Als wir uns aber einer Hafeneinfahrt näherten und die ganze Besatzung sich « landfein » machte, wurde Paul auf den Ausguck kommandiert. Der Kapitän war ausnahmsweise am Ruder. Wortlos standen die beiden Seemänner auf ihren Posten.
Da meldete sich plötzlich der Bootsmann: « Dampfer klar voraus! »
Kapitän: « Nein, das ist eine Boje! »
Bootsmann: « Gestatten Sie, Herr Kapitän, es ist doch ein Dampfer! »
Kapitän: « Schweigen Sie, es ist eine Boje! »
Pause, minutenlanges Schweigen.
Bootsmann: « Herr Kapitän, die Boje raucht! »

Da musste ich lachen . . .

Mit 29 Jahren bin ich glückliche Mutter von fünf drolligen, gesunden Kindern. Da ich selber fast zwei Köpfe kleiner als mein Mann bin, sehe ich beinahe — ich muß es gestehen — selber noch wie ein Kind aus.
So fuhr unsere Familie nach einem glücklichen Sonntagsspaziergang mit der Sihltalbahn heim. Ich war grad mit unserer Kleinsten beschäftigt, als in Langnau ein ehemaliger Mitschüler meines Mannes das Abteil betrat. « Wievill Chind häsch dänn Du? » wollte der Bekannte wissen. « Feuf ! » antwortete mein Mann strahlend. Doch gleich fügte Süseli, die Zweitälteste, hinzu : « Mit em Müeti sind's sächs ! » — und spielte wieder weiter. Das ganze Abteil lachte jedoch herzhaft und schlußendlich sogar — unser Süseli selber. ws-s.

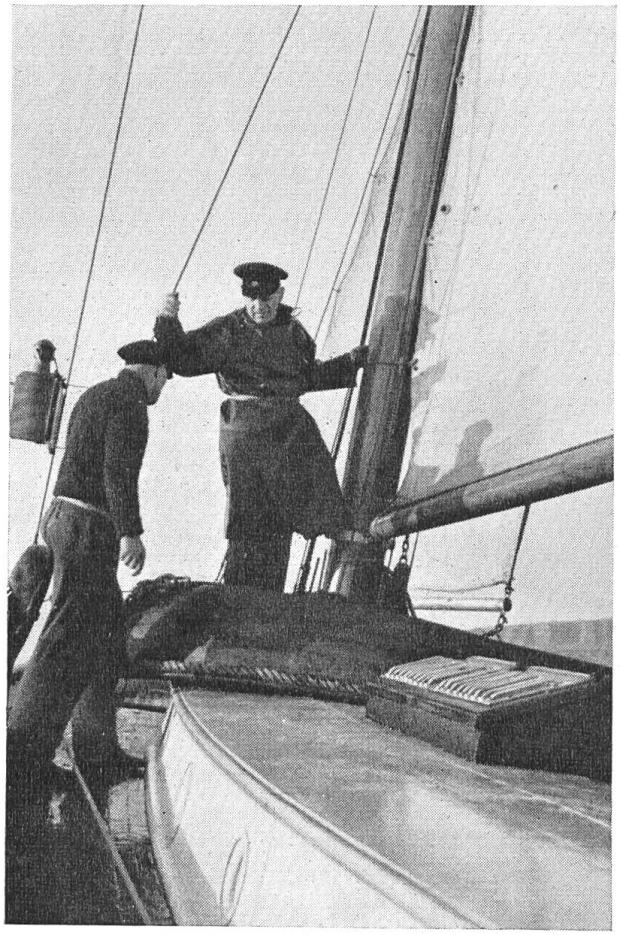
Mit der Zeit konnten auch wir mitsprechen. Als man nach vielen langen Tagen endlich wieder Land sichtete, fragte der Kapitän, ob seine Bemerkung richtig gewesen sei, daß mit dem Entschwinden des Landes auch die Sorgen entrücken. Der so Gefragte bestätigte dies: « Ich habe mich tatsächlich von meinem Alltagsleben dermaßen entfernt, daß ich, einmal an Land, zuerst eine Stunde brauche, bis ich überhaupt weiß, auf welcher Branche ich tätig bin. »

Als der Kapitän von seinem Vater, Großvater und Urgroßvater erzählte, die alle zur See fuhren, meinte Paul: « Man sonnt sich an seinen Vorfahren, und selbst ist man eine Null. »

Einmal meldete Paul, daß die Zitronen ausgegangen seien.
Der Kapitän: « Nicht verzweifeln, Paul, versuch es mit einem Kanarienvogel! »

Paul hatte große Wäsche. Die nassen Stücke legte er über Wanten und Schoten. Wir befürchteten, daß die Wäsche leicht weggeblasen werden könnte. Paul war unbesorgt und sagte uns lediglich: « . . . sollte doch etwas über Bord gehen, so zeichnen Sie an der Reling ein Kreuz auf, damit ich genau weiß, wo ich suchen muß. »

Alle vier Stunden war Wachewechsel, Tag und Nacht, dies war ungewohnt und streng. Paul fand aber auch hier etwas Gutes daran: « Die vierstündige Wache hat das Schöne, daß wir uns innerhalb von 24 Stunden sechsmal gute Nacht sagen können. »



Der Bootsmann Paul (links) und der Kapitän (rechts)

Als an einem herrlichen Tage die ganze Besatzung auf Deck an der Sonne lag, meinte Paul: « Hier liegen sie wie die Butter an der Sonne », und als er uns das Mittagessen auf Deck servierte, begrüßte er uns: « Wer nichts arbeitet, soll wenigstens gut essen! »

20 Stunden lang brauste bereits ein wilder Sturm über die « Ostseemöve » hinweg. Mitten im Sturm verlangte der Kapitän dringend den Bootsmann. Dieser kleidete sich aber zuerst in gewohnter Ruhe in seine Ölkleider, Gummistiefel, Südwester. Der Kapitän wurde ungeduldig. Nochmals wurde unzweideutig nach dem Bootsmann gerufen. Langsam erschien er in der Luke: «Herr Kapitän, Sie müssen ja wohl wissen, ein alter Mann ist schließlich kein D-Zug. »

Während des Sturmes mußte die ganze Besatzung schwer arbeiten. Der Bootsmann streckt den Kopf zur Luke heraus, wohl um nachzusehen, ob endlich mit einem Nachlassen gerechnet werden könne.
Der Kapitän: « Mein lieber Paul, mach dich gefaßt; aber ich glaube, der Sturm nimmt eher noch zu. »
Paul: « Herr Kapitän, es ist für mich ein Fest, dies wissen zu dürfen. »